Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 1

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Totentafel

Seit der letzten Publikation sind der Redaktion folgende Todesfälle von Offizieren unserer Armee zur Kenntnis gegekommen:

Genie-Oblt. *Hans Ramsauer,* geb. 1909, Fk. Kp. 6, verunglückt am 2. Dezember im Aktivdienst.

Inf.-Oberst *Hans Kern,* geb. 1874, Chef der Abteilung für Infanterie im Armeestab, verstorben am 3. Dezember im Aktivdienst.

Lieut. inf. *Thellusson Horngacher,* né en 1914, Cp. fus. III/13, décédé par suite d'accident le 7 décembre en service actif.

Inf.-Oberstlt. *Walter Banga,* geb. 1871, verstorben am 12. Dezember in Münchenstein.

Colonel d'art *Vincent Grec,* né en 1890, Chef du Parc du 1er C. A., officier instructeur de l'artillerie, décédé de 14 décembre à Moudon.

Genie-Hauptmann *Alexander von Steiger,* geb. 1868, verstorben am 18. Dezember in Bern.

Genie-Oberst *Walter Spillmann,* geb. 1891, Geniechef 2. Division, verstorben am 20. Dezember im Aktivdienst.

Inf. Oberst *Wilhelm Belart,* geb. 1856, verstorben am 20. Dezember in Olten.

1er Lt. san. *Charles Niquille,* né en 1892, ESM III/2, décédé le 20 décembre à Fribourg.

LITERATUR

Redaktion: Oberst M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Schweiz.

Arzt und Soldat. Eine psychologische Betrachtung. Von Oberstdivisionär E. Bircher. Vorträge aus der praktischen Chirurgie von E. Lexer und H. v. Seemann. 24. Heft 1940. Verlag F. Enke, Stuttgart, 58 Seiten. RM. 3.60.

Der bekannte Schweizerchirurg und Kommandant der 5. Division, Dr. E. Bircher, hat in den «Vorträgen aus der praktischen Chirurgie» ein Problem aufgegriffen, das in der heutigen Zeitepoche besonders aktuell ist, das Problem des Arztes und Soldaten. An und für sich sind sie zwei Gegensätze, aber nur scheinbar. Sie sind nur da, wenn wir die beiden Berufsgruppen im Sinne der materialistischen Weltanschauung betrachten, die nur physikalisch-technisch denkt und aus dem Arzt den Mediziner, aus dem Soldaten den Militär gemacht hat. Für den wahren Soldaten ist der Krieg ein psychologisches Problem geworden, und erst die Technik hat ihn, genau wie die Heilkunde, in eine materielle Fragestellung umgewandelt. Weil auch dem Militär das psycho-

logische Denken fehlte, so glaubte er die anfänglichen Misserfolge durch die brutale Gewalt der Materie ändern zu können.

Nach Bircher ist der Krieg eine Naturerscheinung wie die Krankheit. Wir hassen und bekämpfen sie, können sie aber nie zum Schwinden bringen. Vielleicht ist der Krieg da, um altgewordene Völker und Kulturen auszurotten. Noch vor einem Jahrhundert war er auf einzelne Staaten, höchstens Staatengruppen beschränkt, heute ist er zum Weltkrieg geworden, d. h. er hat sich zu einem psychologischen Massenproblem gewandelt. Dass aber in beiden Berufen das Psychologische noch häufig vernachlässigt wird, mag in einer gewissen «déformation professionelle» liegen. Aber «Beobachten und Denken lernen» gilt für Arzt und Soldaten. «Das Studium ist das Arsenal, aus dem man die Waffen für den Tag schöpft», sagte de Brake. Im Vordergrund beider Berufe stehen aber die Persönlichkeit und der Zufall, der General Zufall, wie er von Friedrich dem Grossen treffend bezeichnet wurde. Die Persönlichkeit, d. h. das berufliche Idealbild hat sowohl beim Arzt wie beim Soldaten häufig gewechselt, und wenn der Chirurg Garré unter seinen Schülern einen visuell-optischen und einen akustisch-motorischen Typus unterschied, so muss doch betont werden, dass auch diese Typen durch Bildung und Umwelt verändert werden.

Interessant, was Bircher über die Unité de doctrine, die zum Schlagwort entartet ist, in beiden Berufen sagt. Die Unité de doctrine soll vor allem die Primitivität des Denkens und die Unkenntnis aller Psychologie verdecken. Denn so wenig man in der Medizin, in religiösen Dingen, oder in jeder anderen geistigen Tätigkeit einheitliches Denken befehlen kann, so wenig kann man dies auf militärischem Gebiet tun. Natürlich ist ein gewisser Formalismus notwendig, der eine Gleichartigkeit der Begriffe, z. B. in Befehlen und Weisungen garantiert, aber im soldatischen wie im medizinischen Denken kann die Unité de doctrine eine gefährliche Utopie darstellen. In der Medizin haben wir diese Unité de doctrine immer wieder auftreten sehen, um auf ganz einseitige Weise die Probleme der Heilkunde zu lösen. Auf die Gefahren der Unité de doctrine in der Kriegskunst haben Fritz Hönig und Jean de Bloch hingewiesen.

Die besten Grundlagen zur begrifflichen Bildung bilden nach Bircher die humanistischen Studien und je mehr wir uns von ihnen entfernen, desto unklarer und zerfahrener wird unser Bildungsideal. «Wer mit Begriffen urteilen und denken will, der kommt ohne die griechische Grundlage nicht durch!» Er geht hier mit W. Lubosch einig, der vor Jahren die Bedeutung der humanistischen Bildung grundsätzlich dargestellt hat. Denn wir lernen Griechisch und Lateinisch des lebendigen Geistes wegen, der in diesen Sprachen herrscht, der Schärfe des Ausdruckes wegen, der von ihnen geprägt wurde. Keine Geschichtsschreibung hat uns diese Schärfe des Ausdruck gebracht, wie die des Livius oder Tacitus. Hier liegen die Fundgruben geistiger Bildung für den Arzt und Soldaten. Gewiss unterstützen die biologischen und technischen Wissenschaften die Allgemeinbildung; das Primat aber besitzt der Klassizismus. Der grosse, kriegswissenschaftliche Theoretiker Macchiavelli, aber auch der Praktiker Napoleon I. sind dessen eindeutige Vertreter. Er vermittelt vor allem die Kombination der Vorstellungen, die durch intensives Selbststudium erworben werden müssen. Von grösstem praktischem Wert sind Birchers Darstellungen über die Einengung des Seelenlebens durch krankhafte körperliche und seelische Vorgänge beim soldatischen Führer. Ein weites Feld ärztlicher Prophylaxe und ein noch fast völlig unerforschtes Gebiet. Im engsten Zusammenhang mit der Kombination steht der Entschluss, d. h. wenn sie zu einem gewissen Urteil (Diagnose) gekommen ist, so wird dadurch der Weg des Handelns schon mehr oder weniger vorgezeichnet. Auch hier treffen wir zwischen abwartender oder chirurgischer Behandlung und Defensive oder Offensive gewisse Parallelerscheinungen. Entschlossenheit gepaart mit Gei-

stesgegenwart, dem Willen zur Tatkraft sind Eigenschaften, die den soldatischen Führer und den chirurgisch tätigen Arzt besonders auszeichnen müssen.

Die Grundbedingungen kriegerischen und ärztlichen Erfolges hangen vor allem von der Persönlichkeit ab. Die Charakterstärke, der Mut, das Festhalten an einem Entschluss, unbeirrt um alle Einwirkungen, zeichnen diese aus. Besonders in kritischen Stunden wirken soldatische Führer allein durch ihre Persönlichkeit, wie Caesar gegenüber seinen meuternden Truppen, Suvarow beim Gotthardübergang, Lee bei Spottsylvana. Deswegen ist für den Offizier Fachkenntnis in der Militärpsychologie ein Gebiet, das noch weitgehend bearbeitet werden muss. Im Volksheer spielt sie eine bedeutende Rolle. Die Kretschmer'schen Typen und die militärpsychologischen Studien von Dubs über Konstitution, Temperament und Führer finden eingehende Würdigung. Die ärztliche Konstitutionsforschung wäre hier in bezug auf Offizierauswahl von entscheidendem Wert. Zweifellos hat Bircher recht, wenn er bemerkt, dass die Völker im Allgemeinen und die Militärs im Besonderen aus der Geschichte nichts lernen wollen. Denn für den Soldaten bedeutet die Geschichte die Anamnese, die ihn in erster Linie interessieren muss. Sie zeigt uns, «wie es kam, wie es kommen musste und wie es wieder kommen wird», und kein verantwortungsbewusster Soldat wird auf diese ungemein wichtige Bildungsgelegenheit verzichten wollen. Sie ist ein geistiges Selbsterziehungsmittel ersten Ranges und verlangt ständig Arbeit und wieder Arbeit.

Die Arbeit von E. Bircher, hochinteressant durch die reiche Dokumentation aus Geschichte und Medizin, hat ein Problem bearbeitet, das bis jetzt in solcher Vielseitigkeit noch nicht gezeichnet worden ist. R. A.-Z.

Le Régiment de l'Evêché de Bâle au Service de France. Casimir Folletête. Von E. Folletête neu und illustriert herausgegeben mit einem Vorwort von Oberst A. Cerf. F. Roth u. Cie., Lausanne 1939. Preis Fr. 15.—.

Das Wappen des Fürstbischofs von Basel enthält in seinen Feldern den Baselstab und die französische Lilie und als Zubehör den bischöflichen Krummstab und ein Schwert. Damit ist das Eigentümliche dieses Herrschers gekennzeichnet. Auf der einen Seite war er deutscher Reichsfürst und Verbündeter der Eidgenossenschaft, auf der andern Seite war er in geistlicher Beziehung Untertan des Papstes. Sein Gebiet erstreckte sich über Biel, Neuenstadt, die Vogtei Moutier-Grandval, das Delsbergertal, das Kloster Bellelelay, die Freiberge, die Vogtei St. Ursanne, die ganze Ajoie, das Laufental und die Vogtei Pfeffingen und Birseck. Damit ist gezeigt, welch kulturell und konfessionell eigenartiges staatliches Gebilde bis zum Ausbruch der französischen Revolution an unserer Westgrenze bestanden hat, in einer Gegend, die die meisten unserer Leser während der Mobilmachung 1914/18 aus eigener Anschauung kennen gelernt haben. Nachdem ein gefährlicher Aufstand der Untertanen des Fürstbischofs im Jahre 1740 niedergeworfen worden war, schloss der Fürstbischof mit dem König von Frankreich eine Militärkapitulation ab, wonach er eine Kompagnie aus seinen Ländern für die Dienste Frankreichs zur Verfügung stellte. Diese Kompagnie nahm teil an der Schlacht von Rossbach, in der Friedrich II. von Preussen die Franzosen unter Soubise entscheidend aufs Haupt schlug. Die Schweizerregimenter zeigten aber unter dem mörderischen Feuer der preussischen Artillerie eine solche Standhaftigkeit, dass sie Friedrich eine Geste grösster Bewunderung abrangen. — Im Jahre 1758 wurde dann eine weitere Kapitulation abgeschlossen, wonach der Fürstbischof ein Regiment von 12 Kompagnien zu stellen hatte. Es war das zwölfte Schweizerregiment, das im Dienste Frankreichs stand.

Im vorliegenden Buche werden wir nun mit all den Feldzügen und Schicksalen dieses Regiments von Eptingen, später von Reinach bekannt gemacht. Seine Feuertaufe erhielt das Regiment in der Schlacht von Korbach (10. Juli 1760) gegen Hannoveraner, Hessen und Engländer. In dieser blutigen

Schlacht hielt sich das Regiment derart glänzend, dass ihm vom Armeeführer höchstes Lob gezollt wurde. Es verlor in dieser Schlacht allein 121 Tote und 211 Verwundete. Wir folgen dann dem Regiment durch ganz Frankreich in die verschiedenen Garnisonen. Im Jahre 1768 wurde eine neue Kapitulation auf 25 Jahre abgeschlossen, die u. a. auch die Bestimmung enthielt, dass es nicht über das Meer transportiert werden durfte. Im Jahre 1768 wurde es in Korsika eingesetzt und hatte harte Kämpfe gegen die Korsen zu bestehen, die sich mit unglaublicher Zähigkeit für ihr Land und ihre Unabhängigkeit wehrten. Dann war das Regiment wieder in den verschiedenen Gegenden Frankreichs garnisoniert und verlor an einer schrecklichen Typhusepidemie in Rochefort gegen 1000 Mann. Interessant ist auch die Tatsache, dass seine Soldaten lange Zeit für Korrektionsarbeiten an der Charente verwendet wurden. — Der Ausbruch der grossen Revolution traf unser Regiment bei Paris, und es ist erklärlich, dass die umwälzenden Ideen dieser Bewegung, bei aller Wahrung der Mannszucht, auch hier Eingang fanden. Nach dem Opfertod der Schweizergarden am 10. August 1792 wurden alle Schweizerregimenter in Frankreich aufgelöst, auch das Regiment Eptingen (Reinach) wurde von diesem Schicksal betroffen, am 25. September 1792 fand die letzte Parade statt. Zeitgenossen, die diesem Schauspiel beiwohnten, konnten es nicht begreifen, dass man eine so vorzügliche Truppe fortschickte. Die meisten Angehörigen des Regiments kehrten in ihre Heimat zurück, andere nahmen neues Handgeld.

Warum ist die Lektüre von Regimentsgeschichten unserer Landleute in fremden Diensten gerade in unserer Zeit so wertvoll? Die Antwort ist sehr einfach: Man lernt daraus, wie sich unsere Vorfahren für fremde Herren geschlagen, wie sie in unverbrüchlicher Treue an ihrem Fahneneid gehalten haben und welche männlichen Tugenden in allen Lagen des Kriegsdienstes zum Vorschein gekommen sind. Historia docet. — Zum Buch selbst: Es ist tadellos ausgestattet, mit guten zeitgenössischen Bildern versehen. Im Aktennachweis sind die Kapitulationen abgedruckt, die einen interessanten Einblick in die damalige Denkensart gewähren. Die beigefügten Ordres de bataille geben Aufschluss über die Zusammensetzung des Regiments, eine Liste über die Soldverhältnisse zeigt, um welch verhältnismässig geringen Sold unsere Landeskinder ihr Blut verkauften. Zum Schlusse ist ein Nominativetat der Offiziere gegeben. Es ist interessant darin zu blättern, Menschenschicksale sind darin enthalten, die durch die schlichten Aufzählungen der Lebensdaten erschütternd wirken. Das Buch dient auch vorzüglich dazu, unser Wissen über das ehemalige Bistum Basel zu vertiefen und zu erweitern. Sd.

Hundert Jahre Schweizer Wehrmacht. Von Oberst i. Gst. Dr. M. Feldmann, unter Mitarbeit von Oberstleutnant Schafroth und Oberstleutnant Schumacher. Volksausgabe. Verlag Hallwag, Bern. 420 Seiten, illustriert. Preis gebunden Fr. 7.50.

Vor wenigen Jahren, als auch bei uns Wehrwille und Sinn für die Landesverteidigung neu erstarkten, erschien die erste Ausgabe dieses Werkes. Bald war sie vergriffen, so dass eine neue Auflage nötig wurde, die nun, in Anpassung an die heutigen Verhältnisse verbilligt, zur Besprechung vorliegt. Wie sehr wäre es zu wünschen, dass sich jetzt möglichst weite Kreise diese lehrreiche neuere Wehrgeschichte der Schweiz zu eigen machen würden! Denn wohl selten hat ein Heer sich in so kurzer Zeitspanne derart gewandelt und eine solche innere Stärkung erfahren wie unsere Armee im Laufe des 19. Jahrhunderts. Die Entwicklung geht vom Untergang der alten Eidgenossenschaft über die wiedergewonnene kantonale Selbständigkeit und die Anfänge unseres Bundesstaates zur Erschaffung eines festgefügten und kriegsgenügenden Volksheeres. Niemand war besser berufen, diesen Aufstieg auf Grund umfassender

Geschichtskenntnis darzustellen als Oberst i. Gst. Feldmann. Mit Recht eröffnet er das Werk mit dem als Mahnruf wirkenden Titel «Fremde Heere in der Schweiz» und schildert eindringlich ein Elend und eine Ohnmacht, in die, verschuldet durch die Vernachlässigung des Wehrwesens, unser Land nie wieder verfallen darf. Aus solcher Not aber ist der Wille zur Wehrhaftigkeit neu erstanden und, allerdings mit dem Auf und Ab der Zeitströmungen, immer mehr erstarkt. Man verfolgt diesen Werdegang am besten an Hand der verschiedenen Grenzbesetzungen, von denen uns die letzten hundert Jahre nicht weniger als acht beschieden haben. Ueber diese Aktivdienste, insbesondere über die Grenzbesetzung von 1870/71 weiss Oberst Feldmann in den Kapiteln «Verwendung der Wehrmacht» höchst fesselnd zu berichten. Während der napoleonischen Epoche und später unter der kantonalen Wehrhoheit gewannen die fremden Dienste für unser Land beinahe wieder die Bedeutung, die sie im Zeitalter des Absolutismus gehabt hatten. Die militärischen Leistungen der Schweizerregimenter gebührend zu würdigen und sie unserm Verständnis näher zu bringen, ist eine Aufgabe, welcher sich Oberstlt. Schafroth seit langem in unermüdlicher Forschung und mit grossem Geschick unterzieht. Seine Arbeiten auf diesem Gebiete, hier unter dem Sammelbegriff «Fremdendienste» zusammengefasst, vermitteln ein militärisches Wissen, das aus einer schweizerischen Wehrgeschichte nicht mehr wegzudenken ist. Oberstlt. Schumacher behandelt in einem knappen Abriss «Das schweizerische Heer nach der Truppenordnung von 1936» mit gewohnter Meisterschaft. Sein Aufsatz hat den grossen Vorzug, die massgebenden Gedanken für Gliederung, Bewaffnung und Ausrüstung unserer heutigen Armee in ungemein klarer und leichtfasslicher Weise zu entwickeln; ein Gefühl der Stärkung und des Vertrauens geht von ihm aus.

Die Ausstattung der «Hundert Jahre Schweizer Wehrmacht» ist sehr gediegen. Mit besonderem Genuss betrachtet man neben den zahlreichen Bildern die farbigen Tafeln, auf denen uns kantonale und eidgenössische Milizen des 19. Jahrhunderts mit ihren bunten Uniformen so weltenfern und doch so nah vertraut erscheinen. M. Röthlisberger.

Bilder und Gestalten aus der älteren Schweizergeschichte. Nach Johannes von Müller. Mit 12 doppelseitigen farbigen Zeichnungen von Fritz Buchser. 208 Seiten. Hans Feuz Verlag, Bern 1939. Preis in Leinen Fr. 6.80.

In anspruchsloser und handlicher Form wird hier ein Ausschnitt aus dem Schaffen eines der grössten Schweizergeschichtsschreiber und Forscher aufgelegt. Der hinreissende Schwung in der Sprache Johannes von Müllers wirkt noch heute unmittelbar auf den Leser. Alle grossen Augenblicke der Schweizergeschichte bis zur Reformation werden dem Leser lebendig: Bundesschwur, Tell, Morgarten, Laupen, Sempach, Murten. Das Buch möchte Eingang finden in jede Schweizerfamilie und dort besonders bei der Jugend die Kenntnis der Geschichte unserer lieben Heimat vertiefen. Wägli.

Wir wollen frei sein. Ein vaterländisches Brevier, herausgegeben von Adolf Guggenbühl und Georg Thürer, Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. Preis in Ganzleinen Fr. 2.60.

Das Bändchen möchte mit seinen Kernworten zu gegebener Stunde (auch im Aktivdienst!) die Gedanken auf unsere Eidgenossenschaft hinlenken. Sein Inhalt richtet sich nach den Worten des Rütlischwurs, seinen Bogen spannt es vom Ewigen Bund von 1291 bis zur bundesrätlichen Botschaft vom 9. Dezember 1938. In knappen Sprüchen, unvergänglichen Dokumenten und schlichten Erzählungen aus dem Alltag bringt es eine Hilfe zur Deutung heutigen Geschehens, inneren Halt in die Zeiten der Not. Wägli.

Zur Soldatenweihnacht hat die Sektion «Heer und Haus» des Armeestabes dieses wahrhaft vaterländische Brevier allen Kommandanten bis zur Einheit als Geschenk überweisen lassen. Eine schöne und sinnvolle Gabe, die ihren Eindruck nicht verfehlt hat und mit dem Dank der Beschenkten auch öffentliche Anerkennung verdient. M. R.

Unser Volk und seine Armee. Von General H. Guisan. Mit Einführung von Prof. Charly Clerc. Polygraphischer Verlag A-G. in Zürich. Preis brosch. Fr. 1.20, Geschenkausgabe mit Bildnis des Generals Fr. 2.40.

Am 9. Dezember 1938 hat der General in Zürich einen Vortrag über unser Volk und seine Armee gehalten, der nun auch in mustergültiger Uebersetzung in deutscher Sprache erschienen ist. Wir haben selten klarere und tiefschürfendere Ausführungen über die Wesensverbundenheit unseres Volkes mit seiner Armee gelesen. Nicht an ein gelehrtes Publikum wendet sich unser General, sondern an alle, die unser Volk und damit seine Armee lieben und für ihre Entwicklung und Ausbildung besorgt sind. Als schlichter Soldat spricht der General zu uns und beweist, welch grosser Kenner unseres Volkes, seiner Sitten und Gebräuche unser oberster Führer ist. Ein unerschütterlicher Glaube an die Mission unseres Volkes spricht aus diesen einfachen und doch so eindringlichen Gedanken. Möge diese kleine Schrift in alle Schweizerhäuser Eingang finden und dort fruchtbringend wirken. Sd.

Tornisterbibliothek. Herausgegeben von Emil Brunner, Fritz Ernst und Eduard Corrodi. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. Preis pro Heft 60 Rp.

Wer mit der Truppe die gegenwärtige Mobilmachung mitgemacht hat, weiss, wie sehr unsere Soldaten für Belehrung und geistige Nahrung empfänglich sind, denn es ist sehr wichtig, dass man unsere Mannschaft über die Langeweile des Bewachungsdienstes hinweg bringt, denn Langeweile tötet die Dienstfreudigkeit. In dieser Beziehung ist der Armeebefehl unseres Generals wegleitend. Und gibt es eine schönere Aufgabe, wenn Führer in ihrem Wirkungskreise sich bemühen, den Wissenskreis ihrer Truppe zu erweitern und zum Nachdenken anzuregen. Der Verlag Ernst Rentsch gibt nun eine Reihe kleiner handlicher Büchlein heraus, mit dem Zwecke, Darstellungen aus unserer Landesgeschichte, der Heimatkunde und unserer Ideale zu geben. Büchlein, die man sehr gut im Tornister versorgen kann und die in Mussestunden Erholung und Genuss bringen. — Heft 1: Eiserne Ration von Emil Brunner. Die Not der gegenwärtigen Zeit hat gewiss manchen unserer Soldaten zum Nachdenken über die letzten Dinge gebracht. In einfacher Weise setzt sich der Verfasser mit den grossen Problemen, die unsere Zeit bewegen, auseinander: Soldat und Christ, die Entstehung des Bundesbriefes, grosse Schweizer: Niklaus von der Flüe, Zwingli und Heinrich Pestalozzi. Dann aber wird dem Leser das Wesen des Eidg. Bettages und der hohen christlichen Feste dargelegt. Wir sind gewiss, dass auch der einfachste Soldat beim Lesen dieses Büchleins Erholung und Freude haben wird. — Heft 3: Der Freiheitskampf der Nidwaldner 1798, von Fritz Ernst. Der Referent hat in dieser Zeitung schon einmal an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass man immer und immer wieder auf die Ereignisse des Schreckensjahres 1798 hinweisen sollte, um zu zeigen, was Krieg im eigenen Lande bedeutet. Das Heftlein gibt nun Berichte von Augenzeugen aus jenem Jahr, nämlich Heinrich Zschokke, damals Eidg. Kommissar, J. H. Meister aus Zürich und Heinrich Pestalozzi, der Vater der verwaisten Kinder aus Nidwalden. Eindrücklich und um so wirkungsvoller in ihrer einfachen Sprache treten die Ereignisse jener Schreckenstage vor unser Auge und sind eine Mahnung für die Gegenwart. — Die Tornisterbibliothek ist eine wirklich erfreuliche Schöpfung und jedem verantwortlichen Truppenkommandanten ist ihre Anschaffung zu empfehlen. Sd.

Gilberte de Courgenay. Von Rudolph Bolo Maeglin. Mit Zeichnungen von Karl Hindenlang. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich 1939. 248 Seiten. Preis geheftet Fr. 4.20, Leinen Fr. 5.80.

Unter obgenanntem Titel legt der Verfasser einen heiterernsten Soldatenroman aus der Grenzbesetzung 1914—18 vor, in dessen Mittelpunkt das, aus Indergands frischem Soldatenlied bekannte, stets hilfsbereite Wirtstöchterchen von Courgenay steht. So greifen denn alte und junge Troupiers gerne zu diesem Buche, das Soldatenleben in Freud und Leid, vermischt mit träfem Witz und saftigem Humor, aus vergangener Grenzdienstzeit in Erinnerung ruft.

Wägli.

Lueg nit verby. Der Aarebote für das Jahr 1940. 15. Jahrgang. Des Eidgenössischen National-Kalenders 109. Jahrgang. Herausgegeben in Verbindung mit Karl Brunner, Franz Müller und Oskar Schenker von Albin Bracher, Biberist. Verlag Buchdruckerei Werner Habegger, Derendingen. Preis Fr. 1.30.

Gerne weisen wir kurz auf diese altbekannte Solothurner-Brattig hin, die gewiss auch in der übrigen Schweiz, gerade auch in Offizierskreisen, dankbare Leser finden wird. Die Haltung dieses Kalenders ist gut schweizerisch; sein Niveau durchwegs gediegen und im guten Sinne volkstümlich. Aus der grossen Zahl der Beiträge seien erwähnt eine auch militärgeschichtlich interessante Arbeit von V. Kaufmann über «Das Wasseramt beim Einfall der Franzosen 1798/99», sowie die «Schweizer Chronik Oktober 1938 bis September 1939» von Dr. H. Büchi; Füsilier Wipf — Paul Hubschmid erzählt in ansprechender Weise von seinen Lehrjahren; ein Aufsatz über «Merkwürdigkeiten solothurnischer Bildniskunst» ist durch köstliche Zeichnungen Martin Distelis geschmückt.

Hptm. B. W.

Taschenkalender für Schweizerische Wehrmänner 1940. Herausgegeben von Oberst Hans Staub. 64. Jahrgang. Verlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld. 245 Seiten mit Bildern und Tafeln. Preis Fr. 3.—.

Der neue «Wehrmannskalender» hat an Reichhaltigkeit noch gewonnen; denn er verfolgt mit grösster Aufmerksamkeit die Entwicklung unseres Wehrwesens und verarbeitet, um stets auf der Höhe zu bleiben, auch die letzten Erlasse. Diesmal sind es die Bestimmungen über den Aktivdienst, die neue Beförderungsverordnung und die Organisation der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, die besonders behandelt werden. — Einer Notiz des Verlages ist zu entnehmen, dass die Herausgabe des kleinen Schweizerkärtchens 1:1,000,000 mit der Territorial-Einteilung, das seit Jahrzehnten (und auch während der Grenzbesetzung 1914/18) dem Kalender beilag, verboten worden ist. Beim Inkrafttreten der neuen Truppenordnung erschienen diese Karten in allen «Illustrierten», und man konnte sich nicht genug tun, dem Schweizervolk deren Vorzüge anzupreisen. Und jetzt, wo der Soldat im Felde das harmlose Kärtchen auch hätte bekommen sollen, wird es als staatsgefährlich erklärt! Der Verlag schimpft nicht einmal; dafür ist es unsere Pflicht, gegen eine so kleinliche Massnahme nachdrücklich Verwahrung einzulegen; denn in der Schweiz wirkt sie höchstens lächerlich und im Auslande kann sie dem Ansehen unserer Armee durch den Eindruck übertriebener Aengstlichkeit nur schaden.

M. Röthlisberger.

Erratum: No 11, 1939, page 767: La fabrique du pain «knäkke» se trouve à Morat (Fribourg) et non a Muri près Berne.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Toute reproduction d'article n'est autorisée qu'à la condition de mentionner le titre du journal.